

KRIMINALROMAN

FRED
VARGAS

DIE SCHÖNE DIVA
VON SAINT-JACQUES

atb

zufrieden mit der Manieriertheit der Kleidung seines Freundes, zufrieden mit der Baracke, in der sie sicher vor Kälte umkommen würden, denn es war erst März. So zufrieden, daß er, als sie schließlich in einer dieser unauffindbaren Straßen von Paris an dem verrotteten Gitter angekommen waren, durch das man die Baracke inmitten von hohem Gras sah, nicht in der Lage war, die Baufälligkeit des Gebäudes objektiv zu beurteilen. Er fand das alles tadellos. Er wandte sich wieder Marc zu und schüttelte ihm die Hand. Der Handel war perfekt. Aber das, was er mit dem Verkaufen von Ramsch verdiente, würde nicht ausreichen. Marc, der am Gitter lehnte, stimmte mit ihm überein. Beide wurden wieder ernst. Lange Stille. Sie überlegten. Noch ein Verrückter in der Scheiße? Mathias schlug einen Namen vor. Lucien Devernois. Marc schrie auf.

»Das ist doch nicht dein Ernst, Mathias? Devernois? Weißt du noch, was der Typ macht? Was er ist?«

»Ja«, seufzte Mathias. »Weltkriegshistoriker. 14 -18.«

»Na also! Du drehst ja wohl völlig ab ... Uns bleibt nicht mehr viel, wir müssen über Kleinigkeiten hinwegsehen, ich weiß. Aber es bleibt uns ein bißchen Vergangenheit, um noch von der Zukunft zu träumen. Und was schlägst du vor? Den Ersten Weltkrieg? Einen Zeitgeschichtler? Was denn noch alles? Ist dir eigentlich klar, was du sagst?«

»Schon gut«, erwiderte Mathias, »aber der Typ ist wirklich kein Arschloch.«

»Mag sein. Trotzdem. Daran ist nicht zu denken. Alles hat seine Grenzen, Mathias.«

»Es schmerzt mich genauso wie dich. Obwohl Mittelalter und Zeitgeschichte für mich eigentlich keinen großen Unterschied machen.«

»Paß auf, was du sagst.«

»Ja, ja. Aber ich glaube, daß Devernois zwar ein kleines Gehalt hat, aber trotzdem in der Scheiße sitzt.«

Marc kniff die Augen zusammen.

»In der Scheiße?« fragte er.

»Genau das. Er hat seine Stelle an einem staatlichen Gymnasium im Departement Nord-Pas-de-Calais aufgegeben. Jetzt hat er eine jämmerliche halbe Stelle in einer kirchlichen Privatschule in Paris. Überdruß, Enttäuschung, Schreiben und Einsamkeit.«

»Dann sitzt er also echt in der Scheiße ... Hättest du das nicht gleich sagen können?«

Marc blieb ein paar Sekunden stehen. Er überlegte rasch.

»Nun, das ändert alles!« begann er wieder. »Beeilung, Mathias. Erster Weltkrieg hin oder her, Augen zu und durch, treib ihn auf und überzeug ihn. Wir treffen uns alle zusammen mit dem Besitzer hier um sieben. Das muß heute abend unterschrieben werden. Beeilung, und streng dich an. Zu dritt in der Scheiße - warum sollten wir da kein vollständiges Desaster hinkriegen.«

Sie nickten einander zu und trennten sich, Marc rannte, Mathias entfernte sich mit großen Schritten.

4

Es war ihr erster Abend in der Baracke der Rue Chasle. Der Weltkriegshistoriker war aufgetaucht, hatte rasch Hände geschüttelt, war in den vier Stockwerken herumgewirbelt und dann wieder verschwunden.

Nachdem die ersten Augenblicke der Erleichterung nach Unterzeichnung des Mietvertrages vorüber waren, spürte Marc wieder schlimmste Befürchtungen in sich aufsteigen. Dieser nervöse, bleichgesichtige Zeitgeschichtler, der da aufgetaucht war, mit braunen Haaren und einer Strähne, die ihm unaufhörlich über die Augen fiel, mit seiner eng gebundenen Krawatte, dem grauem Sakko und seinen abgelaufenen, aber englischen Schuhen machte ihm schwer Sorgen. Dieser Typ war - von der Katastrophe, die seine Spezialisierung auf den Weltkrieg bedeutete, mal ganz abgesehen - nicht zu fassen, er oszillierte zwischen Steifheit und großer Nachgiebigkeit, zwischen Schaumschlägerei und Ernsthaftigkeit, zwischen jovialer Ironie und hartnäckigem Zynismus und schien sich mit kurzen Anfällen von Wut und guter Laune abwechselnd von einem Extrem zum anderen zu bewegen. Besorgniserregend. Unmöglich zu wissen, wie sich das entwickeln würde. Mit einem Zeitgeschichtler in Krawatte zusammenzuleben war absolutes Neuland. Marc beobachtete Mathias, der mit besorgter Miene in einem leeren Raum herumlief.

»Hast du ihn leicht überreden können?«

»Ganz schnell. Er ist aufgestanden, hat seine Krawatte gerichtet, hat mir die Hand auf die Schulter gelegt und gesagt: ›Verbrüderung über den Gräben, da gibt's keine Diskussion. Ich bin dein Mann.« Ein bißchen theatralisch. Auf dem Weg hat er mich gefragt, wer wir sind,

was wir machen. Ich habe ein bißchen erzählt, von Ur- und Frühgeschichte, Plakaten, Mittelalter, Liebesromanen und Automotoren. Er hat ein Gesicht gezogen, vielleicht wegen dem Mittelalter. Aber er hat sich wieder gefangen, hat was über die soziale Verschmelzung im Schützengraben oder so gemurmelt, und das war's.«

»Und jetzt ist er verschwunden.«

»Er hat seine Tasche dagelassen. Das ist kein schlechtes Zeichen.«

Dann war der Erste-Weltkrieg-Typ mit einer Kiste voll Brennholz auf der Schulter wieder aufgetaucht. Marc hätte ihn nicht für so kräftig gehalten. Immerhin war er offenbar zu etwas nütze.

So drängten sich die drei in der Scheiße sitzenden Forscher nach einem kurzen Abendessen, das sie auf den Knien eingenommen hatten, gemeinsam um ein großes Feuer. Der vor Dreck starrende Kamin war beeindruckend. »Das Feuer«, dozierte Lucien Devernois lächelnd, »ist ein gemeinsamer Ausgangspunkt. Ein bescheidener, aber doch gemeinsamer Ausgangspunkt. Oder eine mögliche Zufluchtsstätte, ganz nach Belieben. Abgesehen von der Scheiße ist das bislang unser einziger bekannter Bündnispunkt. Bündnisse dürfen nie vernachlässigt werden.«

Lucien machte eine emphatische Geste. Marc und Mathias sahen ihn an, sie versuchten gar nicht erst, ihn zu verstehen, und wärmten ihre Hände am Feuer.

»Ganz einfach«, fuhr Lucien lauter fort. »Unserem robusten Prähistoriker Mathias Delamarre ist das Feuer sowieso vertraut ... Kleine Gruppen behaarter Menschen, die fröstelnd am Rand der Grotte um die wohltuende Flamme vereint sind, die die wilden Tiere fernhält, kurz, der Krieg um das Feuer.«

»*Der Krieg des Feuers*«, bemerkte Mathias, »ist ein Titel ...«

»Völlig unwichtig!« unterbrach ihn Lucien. »Laß deine Bildung beiseite, die mir, was die Höhlen angeht, vollkommen egal ist, und laß

dem prähistorischen Feuer seinen Ehrenplatz. Gehen wir weiter. Ich komme zu Marc Vandoosler, der sich damit abmüht, die mittelalterliche Bevölkerung nach ›Feuerstellen‹ zu zählen ... Ein ganz schönes Problem für die Mediävisten. Man verstrickt sich leicht darin ... Weiter. Wenn man die Leiter der Zeit hinaufklettert, so gelangt man schließlich zu mir, zu mir und zum Feuersturm des Weltkriegs. Krieg um das Feuer, Feuer des Krieges. Bewegend, nicht wahr?«

Lucien lachte, zog geräuschvoll die Nase hoch und legte Holz nach, indem er mit dem Fuß ein großes Scheit in den Kamin schob. Marc und Mathias lächelten kurz. Mit diesem unmöglichen, aber für das fehlende Drittel der Miete unentbehrlichen Typen würde man sich abfinden müssen.

»Wenn unsere Differenzen zu schwerwiegend und die zeitlichen Abgründe unüberbrückbar werden«, schloß Marc und drehte seine Ringe, »brauchen wir folglich nur ein Feuer zu machen. Ist das so?«

»Das kann helfen«, erwiderte Lucien zustimmend.

»Ein weises Programm«, fügte Mathias hinzu.

Und sie redeten nicht mehr von der Zeit und wärmten sich. Um die Wahrheit zu sagen, war das Beunruhigendste an diesem und an den kommenden Abenden das Wetter. Wind war aufgekommen, es regnete heftig, und Feuchtigkeit drang in das Haus. Die drei Männer sahen sich um und ermaßen nach und nach das Ausmaß der notwendigen Arbeiten. Noch waren die Räume leer, als Stühle hatten sie Kisten benutzt. Morgen würde jeder seine Sachen herbringen. Es mußte gegipst und gezimmert werden, die elektrischen Leitungen und alle Rohre mußten erneuert werden. Und Marc würde seinen alten Paten mitbringen. Er würde ihnen die Sache später erklären. Was das für ein Typ sei? Na, eben sein alter Pate, das sei alles. Gleichzeitig auch sein Onkel. Was denn sein alter Paten-Onkel so mache? Nichts mehr, pensioniert. Wie pensioniert? Von einer Arbeit halt. Was für einer